

Roter Faden. Zur „Spur X“ von Enne Haehnle

Heidi Stecker

Joseph Roth fasste 1924 seine Reiseeindrücke so zusammen: „Städte haben viele Gesichter, viele Launen, tausend Richtungen, bunte Ziele, düstere Geheimnisse, heitere Geheimnisse.“¹ Städte erreicht man über Bahnhöfe und Stationen, die zu vielfältigen Zielen führen und Geheimnisse bergen; Richtungen werden eingeschlagen, Gesichter wechseln in rasantem Rhythmus einander ab, Launen werden sichtbar. Als die Bahnhöfe im 19. Jahrhundert quasi erfunden wurden, orientierten sie sich an sakraler und höfischer Architektur, entwickelten sich als repräsentative Gebäude schnell zu Kathedralen des Unterwegsseins. Die Bahnhofspaläste nutzten dabei modernste Technik und waren gleichzeitig wichtige Kommunikationsorte. Auch die im nächsten Schritt gebauten unterirdischen Bahnverbindungen waren Triumphe der Technik wie in London, der Eleganz wie in Paris, prächtig wie in Moskau, stylish wie in Prag, antik wie in Athen. Großstädte waren ohne U-Bahnstationen kaum mehr denkbar. Doch ihr Charakter wandelte sich mehr und mehr zu puren Einstiegs-, Durchgangs- und Ausstiegsstationen. Heute sind sie oft nur bessere überdachte Haltestellen und völlig austauschbar. Was kann ihnen Einzigartigkeit verleihen? Und welche Botschaften befördern diese Räume?

An den Wänden der U-Bahnstation Kirchplatz in Düsseldorf breiten sich wie mit Feder und Tusche gezeichnete, geheimnisvolle Schriftlandschaften aus. Wo sich die Gebilde verdichten, werden sie zu Worten und Aussagen. Was nicht lesbar wird, sondern unbestimmte Kritzelei, motorische Schreibgeste bleibt, leitet immer weiter zu neuen Worten, wobei sich die einzelnen Spuren gelegentlich überkreuzen. Gedankenströme und Textflüsse werden plastisch – mit Schmiedestahl und Farbe.

Enne Haehnle hat mit „Spur X“ Zeichen, Schrift und Sprache in eine skulpturale Form gebracht. Sie schreibt poetische Texte und ordnet sie räumlich an. Die dreidimensionalen Textlinien beginnen an den drei Stationszugängen, begleiten die Menschen hinab zu den Bahnsteigen, von ihnen weg und wieder hinaus an die Oberfläche wie der rettende Faden der Ariadne. Ein vierter Text entfaltet sich im zentralen Lichtschacht.

Ausgangsmaterial für „Spur X“ ist in Strangform gezogener Stahl mit einem Durchmesser von etwa

¹ Roth, Joseph: Lemberg, die Stadt. In: Westermann, Klaus (Hrsg.): Joseph Roth. Werke. Köln 1989, Bd. 2, S. 285

zwei Zentimetern. Der Stahl wird im Feuer erhitzt, im plastischen Zustand verformt und gebogen, anschließend verzinkt, mit leuchtend orangerotem Farbpulver beschichtet und geringen, jedoch unregelmäßigen Abständen an Wänden und Decken montiert.

Die einzelnen Texte führen von den oberen Zugängen nach unten. Doch sie mändern immer wieder, schlängeln sich wie ein umher rollendes Wollknäuel durch die Station. Die Signalfarbe Orange steht vor weißem Untergrund. Zwar verläuft die Leserichtung von links nach rechts. Doch kehrt sie sich, wenn die Spur einer Schleifenbewegung folgt, auch um und steht auf dem Kopf. Die Sinnlichkeit und Körperlichkeit des gebogenen und farbigen Materials bildet einen Gegenpart zur klaren Geometrie der Architektur. Schnitte durch die Räume – auch der Lichttrichter ist ein solcher Schnitt – ermöglichen Ein- und Durchblicke auf andere Raum- und Textsequenzen. Die skripturale Skulptur arbeitet kontrapunktisch mal mit, mal gegen den Raum. So entwickelt sich aus dem Dreiklang von Architektur, Skulptur und den Bewegungen der Betrachterinnen und Betrachter ein sich wandelndes Gefüge, ein poetisches Geflecht.

Die Textfiguren können aus bestimmten Blickwinkeln entschlüsselt werden: Wechseln die Fahrgäste ihren Standort, ändert sich die Lesbarkeit. Die Menschen erlesen sich physisch die Schrift. Worte entfalten sich, bekommen einen Körper, entwickeln sich analog der Architektur zu „Buchstabenkonstellationen“ und Texträumen im Transitkosmos. „Zur Poesie der Fläche“, wie Franz Mon Überlegungen zur konkreten Poesie 1966 nannte, der Transport- und Sichtfläche, kommen die Fahrenden über „Texte in den Zwischenräumen“.² Haehnles Texte weben ein Netz von Assoziationen inmitten von Schweigen, Reden, Schreien und Spazieren, Eilen, Rennen, Gehen, Schlendern, zwischen Ost und West, Vergnügen und Arbeit. Sprachräume entfalten und Gesellschaften bilden sich. Karl Marx schrieb: „Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Soziät.“³ Und dafür vermittelt Schrift Bedeutungen, bewahrt und gibt sie gesprochen oder zeichenhaft weiter. Sie löst sich aus dem Buch, dem Plakat, dem Flugblatt oder Flyer und greift sozial und politisch ein. Damit knüpft Haehnles „Spur X“ an Konzepte an, bei denen Schrift aus dem Atelier und der Bibliothek in den öffentlichen Raum tritt, Künstlerinnen und Künstler wie Jenny Holzer und Bruce Nauman auf

² Mon, Franz: Buchstabenkonstellationen. Zur Poesie der Fläche. Texte in den Zwischenräumen. In: Gomringer, Eugen (Hg.): Konkrete Poesie. Deutschsprachige Autoren. Stuttgart 1972, S. 167–174

³ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. 1844. In: Marx, Karl: Kritik der politischen Ökonomie. Marx-Engels-Werke 1, 1839–1844. Berlin 1956, S. 378–391, S. 378

gesellschaftliche Prozesse reagieren und mit digitalen Anzeigen oder Leuchtschriften unübersehbar machen.

Enne Haehnles Textskulptur ist Kommunikationsmittel und selbst Kommunikation; sie konstruiert Sprache und kehrt mit ihren spielerischen Formationen zum Anlass des Zeichens und Zeichnens zurück, der Informationsmitteilung. Die Komponenten fügen sich zu einem feinen Sprachgespinst, betonen und strukturieren Raum und Gesellschaft. In ihrer Vielstimmigkeit geht es um Gemeingüter und Gemeinschaft, um Lieder und Stille, um Bewegung, Verortung, Hiersein, Dasein. Geschriebene und gesprochene Sprache macht Welt- und Selbstverständnis möglich. Für Wilhelm von Humboldt war Sprache für alle komplexeren menschlichen Tätigkeiten und Denkvorgänge unverzichtbar.⁴ Erst mit Sprache werden Sachverhalte und Dinge in Sinnzusammenhänge gebracht. Der Mensch lebt und arbeitet „in der Sprache“, wie es Friedrich Engels formulierte.⁵ „Spur X“ verbindet oberirdische und unterirdische Stadt. Bürgerinnen und Bürger begegnen sich, bewegen sich miteinander, nebeneinander her, aneinander vorbei. Sie schwimmen mit dem Strom, haben es eilig, halten inne. Sie eignen sich Räume an, besetzen Platz, bahnen sich Wege und nehmen Spuren auf. Ernst Barlach schrieb 1917: „Zu jeder Kunst gehören zwei: einer, der sie macht, und einer, der sie braucht.“⁶ Enne Haehnles Arbeit werden viele brauchen und nutzen. Darum lässt sich der Kreis mit Joseph Roth schließen, sozusagen wie nach einer Rundfahrt mit der Bahn. Er formulierte im Text „Das Museum“: „Denn die Bilder bedürfen einer steten Ergänzung durch Licht und Dämmer, sie sind nicht fertig, wenn sie gemacht sind, sondern erst, nachdem man sie aufgehängt hat.“⁷ Das Wort „Bilder“ lässt sich verstehen, verallgemeinern als Kunstwerke jeglicher Art und zielt auf ihre Wirkung und Energie. Vollendet ist also Haehnles „Spur X“, wenn sie die Bahnnutzer und -nutzerinnen ergänzen, gesehen, gelesen, sich erschritten haben im veränderlichen Licht der Stationsräume; wenn sie ihre Gedanken, Ideen, Erlebnisse und Erfahrungen immer wieder aufs Neue einbringen. Der Aneignungsprozess ist mit der Hängung, das heißt mit der Montage, nicht beendet, sondern findet ständig statt.

⁴ von Humboldt, Wilhelm: Über die Natur der Sprache. In: Böhler, Michael (Hg.): Schriften zur Sprache. Stuttgart 1973, S. 8

⁵ Engels, Friedrich: Dialektik der Natur. In: Karl Marx/Friedrich Engels-Werke, Berlin 1962, Bd. 20, S. 447

⁶ Barlach, Ernst: Brief. In: Jansen, Elmar (Hg.): Friedrich Schult. Barlach im Gespräch. Leipzig 1985, S. 17

⁷ In: Joseph Roth. Orte. Ausgewählte Texte. Leipzig, Reclam-Verlag 1990, S. 53